

## **Eine Geschichte über dünnhäutige Dickhäuter**

Das Nilpferdkind Frida war entgegen den Berichten über die Gefährlichkeit dieser Art ein sehr knuffiges Tier, liebevoll wie hilfeschend, sanft wie stur - oder besser beharrlich - und sehr einsam. Frida war ein Waisenkind, schon so lange sie denken konnte. Irgendjemand musste sie versorgt und gepflegt haben, vor vielen oder vier Jahren, aber daran konnte sie sich kaum erinnern. Sie hatte nur noch eine schemenhafte Vorstellung von ihren Eltern, von denen sie kaltherzig getrennt worden war, in Afrika, ihrer Heimat. Sie war in einen Zoo in Europa verschifft worden. Die Gitter und Stäbe, der Wassergraben, die Mauern waren noch sehr präsent in ihren Gedanken, ihrem sanften Gemüt.

In einer Nacht-und-Nebelaktion wurden im Frühjahr des letzten Jahres die Tiere befreit und ihren Eltern zurück gegeben worden. Allein, Frida war voller Panik und Freude über die neue Freiheit entwischt und unter dem Radar der Befreier davon galoppiert. Seit einigen Monaten lebte sie also alleine in Europa, in einem Land, in dem es Berge und Seen gab, vor allem Berge.

Es war kühl in diesem Land, das wusste sie ja schon, aber sie war dickfellig genug, mit den neuen Umständen zurecht zu kommen. Frida hatte eine verlassene Höhle entdeckt und für sich eingerichtet. Den Boden hatte sie mit Stroh ausgekleidet, einen Haufen der Gräser als Bett. Und die Vorratskammer mit noch viel mehr Gräsern, Nüssen und Eicheln ausgestattet.

So saß das Nilpferdkind vor dem Eingang zu ihrem bescheidenen Heim und sinnierte über ihre noch sehr kurze Biografie nach. Abenteuer schön und gut, aber sie fühlte sich sehr allein und verlassen. Kein weiteres Nilpferd weit und breit in diesem Land. Die Kühe auf den Almen sprachen ihre

Sprache nicht, die Schafe flüchteten vor dem rundlichen Tier aus Afrika. Sie lauschte den Vögeln, die nicht die Universalsprache der Tiere wählten, sondern ihr Zwitschern nur den Artgenossen mitteilten. Immerhin, schöne Melodien, ein kleiner Trost.

Sie weinte kleine, runde Kieselsteine in den Gebirgsbach nahe ihrer Höhle und wünschte sich Eltern oder einen Gefährten. So ging das Frühjahr ins Land, und der Sommer wie der Herbst. Im Winter erstarrte Frida. Ein zweifelhaftes Glück, den Bären den Winterschlaf abgeschaut zu haben. Als das nächste Frühjahr hereinbrach, war das Nilpferdmädchen Frida zu Stein geworden. Entsprechend steif bewegte sich das Kind der Savanne fort – tapp, tapp, tapp, klack, klack, klack. Das Gras fiel schwer, das Schwimmen im Bach fiel schwer, entsprechend ihrer Art ging sie nicht unter wie ein Stein, aber es war beschwerlich geworden.

An einem schon fast hochsommerlichen Frühlingstag saß Frida im flachen Wasser in der Sonne und benetzte wiederholt ihren steinernen Kopf, den steinernen Rumpf, als sie eine kecke, etwas quietschige Stimme hörte: “Nanu nana, wer sitzt den da im Wasser da? So jemanden habe ich ja noch nie gesehen, ja? Ei, wer bist du denn da?”

Fridas Ohren richteten sich auf, die Nasenlöcher weiteten sich, die Augen suchten das Ufer und das Feld jenseits des Baches ab.

“He, hallo – oh – oh, hier bin ich” und, schwupps, hüpfte ein sehr kleines, flinkes Tier vor ihm am Ufer des Baches auf und ab. Spitze Ohren, spitze Nase, ein buschiger Schweif. Fridas Augen wurden noch größer und sie geriet vor Aufregung ins Stottern: “Ha-a-llo, ich bin Frida, wer bist du?”



Das kleine Tier blinzelte schelmisch und antwortete: “Ich bin Esquilo, das Eichhörnchen, ein Tier wie dich habe ich noch nie gesehen! Wo kommst du denn her?”

Da schluchzte Frida einmal, musste ein paar mal durchschnaufen – prust -, bis sie über ihre Herkunft aufklären konnte. Das Eichhörnchen Esquilo lauschte gespannt und mit jedem Detail wuchs die Bestürzung in dem kleinen Tier, bis es ebenfalls eine Träne verdrücken musste. “Weißt du was, Frida”, sagte Esquilo, “ich stelle dich meinen Freunden vor, den Feld-, Wald- und Wiesenbewohnern. Du brauchst ein bisschen Gesellschaft”.

Frida stapfte steif und schwerfällig dem flinken, zick-zack-schlagenden Wesen hinterher, das unaufhörlich plauderte: “Und dann verstecke ich im Herbst die Nüsse und mache mir eine Notiz im Hinterkopf und im Winter, wenn ich die Vorräte brauche, habe ich vergessen, wo ich sie vergraben habe, ich bin ein vergessliches Tier. Ich stelle dich gleich dem Dachs vor, der ist weise und weiß vieles und vergisst nicht, vielleicht weiß er sogar etwas über Afrika”.

Esquilo begann aufgeregt auf der Stelle zu hüpfen, Frida rätselte und fragte: “Was ist denn? Warum bist du so aufgeregt?”

“Wir sind angekommen”, antwortete Esquilo, “siehst du es nicht?”

Frida sah nichts, bis das muntere Eichhörnchen in einem Loch zwischen den Wurzeln eines Baumes ver schwand. Das Nilpferdmädchen erschrak sich sehr, war es doch wieder alleine! In das Loch in der Erde konnte es freilich nicht folgen. Frida aus Stein versteinerte augenblicklich noch ein bisschen mehr und fragte sich, ob sie den Rückweg zu ihrer Höhle am Bach finden würde. Da tauchte der spitzohrige Kopf des Eichhörnchens wieder aus dem Loch auf, dahinter ein grünes Augenpaar.

“Das ist sie”, murmelte Esquilo, “Frida aus Afrika. Hast du davon schon gehört?”

Mit diesen Worten schnellte das kleine Tier wieder an die Oberfläche und es folgte ein weiteres kleines Tier, größer als Esquilo. Diesem Tier gehörte das Augenpaar. Das Augenpaar saß oberhalb einer langen, schwarz-weißen Schnauze.

Gemächlich schob sich der Dachs an die Oberfläche und begrüßte Frida mit ausgesuchter Höflichkeit: “Guten Tag, ich bin Herr Dachs, du bist also ein Nilpferd. Von Tieren wie dir habe ich schon gehört, aber ich habe sie mir ganz anders vorgestellt. Bedrohlicher”.

Das Eis war gebrochen, Frida spürte eine Welle der Wärme, des Interesses und lockerte ihre steinernen Glieder. Sie bestätigte: “So bedrohlich sind wir gar nicht, vorausgesetzt wir werden nicht geärgert. Ich hatte Brüder und Schwestern, die schon ordentlich toben konnten, wenn sie etwa ein Warzenschwein neckte”.

Der Dachs und das Eichhörnchen waren ganz Ohr, Geschichten aus fernen Ländern, wie aufregend!

“Davon muss unbedingt der Maulwurf erfahren”, beschloss der Dachs feierlich. Erklärend zu Frida, dem Nilpferdmädchen: “Der Maulwurf lebt unter der Erde und

verabscheut das Reisen. Dafür ist er sehr interessiert an Reiseberichten”.

So wanderte das Dreiergespann – Frida, Esquilo und der Dachs – vom Waldrand aus in die Felder.

Frida beobachtet, wie Eichhörnchen und Dachs ihre Nasen in zu Hügeln aufgeworfene Erdhaufen steckten und riegen: “Maulwurf, oh, Maulwurf”.

Die Tiere hatten bestimmt schon den fünfzigtausendhundert Hängel untersucht, und waren am Bach angelangt, als sie zurück sprangen, weil eine schwarze Schnauze aus dem Hängel auftauchte. Es folgten winzig kleine, zugekniffene Augen, zwei Pfoten mit langen Schaufeln zum Graben dran und ein gedrungener Körper. Der Maulwurf war ganz in schwarzen Samt gekleidet, ein vornehmer Herr.

“Guten Tag, Dachs, guten Tag, Esquilo”, sprach der Maulwurf, “wen bringt ihr denn da? Das ist ja ein großes Tier! Entschuldigung, liebes Tier, man soll nicht über Dritte sprechen, schon gar nicht, wenn sie anwesend sind. Also, wer bist du denn?”

Das Nilferdmädchen war ganz überwältigt von so viel Interesse und Wohlwollen und stammelte etwas herum: “Ich bin ein Nilferd, von unten am Fluss, ach, nein, vom Zoo, äh, aus Afrika”.

“Afrika”, wiederholte der Maulwurf, “das ist doch, so viel ich weiß, ganz weit weg, nicht wahr, Dachs?”

Der Dachs bestätigte dies und forderte Frida auf: “Erzähl uns was über Afrika, bitte!”

Da versteiften sich Fridas Glieder und sie überlegte angestrengt. Schließlich gab sie Auskunft: “Was ich erinnere, ist, dass es dort warm ist, wir Nilferde pflegen in Flüssen zu leben. Es gibt Löwen, aber die respektieren uns. Sonst weiß ich nicht mehr viel, es ist wirklich alles weit entfernt”.

Der Maulwurf, der Dachs und das Eichhörnchen konnten beobachten, wie Frida während dieses kurzen Berichts immer steinerner wurde und wohl traurig?

“Bist du traurig?”, fragte das Eichhörnchen. “Ja”, sagte das Nilferdmädchen, “ich habe Mutter, Vater und Geschwister dort zurück gelassen”.

Das Flüstern. Jeder hörte es. Nilferd Frida, das Eichhörnchen, der Dachs, der Maulwurf. Ein Flüstern. Vier Paare Ohren spitzen sich. Vier Augenpaare trafen sich. Hast du es auch gehört?

Nur was? Ein Flüstern im Schilf.

‘Wind’, ‘Boden’, ‘Wasser’, ‘Luft’, es flüsterte am Bach, ‘Sand’, ‘Berge’, ‘Täler’, ‘Grube’, ‘Sturm’, ‘Sonnenschein’, ‘Wolke’, ‘Stamm’, ‘Blume’....

Das Flüstern der Flusskrebse war ein geflügeltes Wort unter den Tieren. Doch nun mittendrin erkannte es keiner von Fridas Begleitern.

‘Stamm’, ‘Blume’, ‘Kern’, murmelte das Eichhörnchen gedankenverloren. ‘Stamm’, ‘Blume’, ‘Ufer’, hörte das Nilferd und wunderte sich laut: “Wer ist das?”

‘Was ist das’, fragten sich auch Esquilo, der Dachs und der Maulwurf und als die Frage nach dem ‘wer’ aufkam, fiel es dem alten Dachs wieder ein: Die Flusskrebse! Manche Tiere sagten, die gäbe es gar nicht, ein Ammenmärchen, andere Tiere behaupteten, die Flussbewohner könnten in die Zukunft sehen, wieder andere glaubten, schon mal gehört zu haben, wie die Flusskrebse singen.

“Die Flusskrebse” wiederholte der Dachs laut. “Die Flusskrebse” wiederholten der Maulwurf und Esquilo den Dachs. In Fridas Augen standen Fragezeichen. “Es heißt”, erklärte der Dachs, “die Krebse trügen alles was sie von den Land- und Uferbewohnern hörten weiter ins Wasser, in den Fluss, bis es der Hummer hörte”. “Der Hummer”, fuhr der Dachs fort, “lebt an der Küste, wo das Wasser hinfließt. Und wo sich das Wasser zu einem Meer sammelt, ist die Weisheit. Der Biber sagt, ein Tag am Meer sei wie die großen Ferien”.

Frida setzte einen Huf in das Schilf und sank tüchtig ein in den weichen Untergrund. Das war ein bisschen wie Heimat. Der zweite, der dritte und der vierte Huf folgten, bis das Nilpferdmädchen bis zum Bauch in Schlamm und Wasser stand. Esquilo, Maulwurf und Dachs waren Landbewohner und dachten gar nicht daran, im Fluss zu schwimmen. “Wo sind sie denn, sie sind verstummt?” rief Frida den Kleintieren zu. Es war wieder der alte Dachs, der eine Antwort parat hatte: “Die Flusskrebse singen ihr Lied im Verborgenen, kommst du ihnen zu nahe, schweigen sie. Aber du kannst sie sehen, denn unsichtbar machen können sie sich nicht”. Da schwamm einer. Und hier, der hier hatte gerade eine Schnecke mit seinen Scheren gepackt. “Sie singen und flüstern nur, von ihnen wirst du keine Auskunft bekommen”, schloss der Dachs.

Es war ein langer Tag gewesen. Frida blieb am Wasser, sie fühlte sich sicher genug, zumal mit ihrer Größe. Da musste schon eine Herde Kühe über sie hinweg trampeln, um dem Nilpferd gefährlich zu werden. Sie graste noch ein bisschen am Ufer, während sich die drei Feld-, Wald- und Wiesenbewohner ihren Dämmerungsaktivitäten widmeten. Man war für den morgigen Tag verabredet, bei Esquilos Haus im Baum, um zu beratschlagen, wie es mit dem Nilpferdkind weiter gehen könnte. In dieser Nacht träumte Frida heftig, von Mutter, Vater, Gefangenschaft und zu viel Freiheit.

Mit den ersten Sonnenstrahlen wachte Frida aus einem Traum auf, in dem sie von Unbekannten mit einem Stock gepiesakt wurde. Da hatte sich Esquilo in ihren Traum geschlichen, der sie sanft anstupste. “Guten Morgen, Nilpferd”, flüsterte das Eichhörnchen und sprang, nachdem sie die Augen geöffnet hatte, aufgeregt um sie herum. “Ein neuer Tag! Wollen wir der Sinfonie der Krebse folgen und

den Hummer suchen?”

“Es ist doch weit bis zum Meer”, gab Frida ungläubig zu bedenken. Das Eichhörnchen antwortete: “Deshalb sollten wir uns so zeitig wie möglich auf den Weg machen!” Der Dachs übergab den beiden Abenteurern ein schon etwas ältere Landkarte, mit Flecken und Eselsohren, beide, Dachs und Maulwurf steuerten guten Wünsche bei. So setzte sich Frida steif und schwerfällig in Bewegung, Esquilo munter und flink wie immer. Mit den Tagen und den Kilometern verwandelte sich das Bergland in ein Hügelland und dann in eine flache Ebene. Sie erreichten einen großen Forst, dicht und dunkel. So dicht und dunkel, dass sogar das Eichhörnchen Respekt und Unruhe spürte. Je weiter sie hinein gingen, desto weniger sicher waren die beiden beim Studium der Landkarte. “Wir müssen hier lang”, beschloss Esquilo. “Nein”, widersprach Frida, “der eingezeichnete Weg führt nach Westen”. Sie stolperten ratlos über Wurzelwerk und Unterholz und suchten nach einem sicheren Ort für die heran nahende Nacht. Freilich fand Esquilo unzählige Baumhöhlen, doch wohin mit dem Nilpferdmädchen? Ihre Sorge und Unruhe wuchs immer mehr, bis sie schließlich doch noch auf eine Ansammlung von Felsen stießen, in denen sich eine Höhle befand. ‘Die ist doch sicher schon bewohnt’, grübelte Frida, während Esquilo sich sofort aufmachte, die Öffnung zu untersuchen. Und prompt – das Eichhörnchen machte einen gewaltigen Satz zurück – tauchte aus der Höhle ein braun-funkelndes Augenpaar auf, das nicht gerade freundlich drein blickte. Die beiden Tiere, das kleine und das große, hörten eine donnernde Stimme: “Wer seid ihr und was wollt ihr?” Der Schreck ließ beide verstummen. “Wollt oder könnt ihr nicht antworten?” donnerte es weiter, während sich ein massiger, zotteliger Körper aus der Öffnung schob. Vor ihnen stand ehrfurchtsgebietend und bedrohlich ein Bär. Der setzte sich auf seine Hinterbeine und wirkte dadurch augenblicklich freundlicher, so dass Esquilo immerhin stottern konnte: “Wir

suchen den Weg zum Meer, zum großen Hummer, für ein Orakel, und suchen für meine große kleine Begleiterin einen Platz zum Schlafen. Meine Freundin ist ein Nilpferdkind. Aus Afrika”.

“Das weiß ich”, brummte der Bär sehr viel weniger bedrohlich, “habt ihr etwa noch nie von Steffel Humphrey gehört? Wie dem auch sei, meine Höhle ist groß genug für uns drei. So kommt herein. Hier seid ihr sicher. Außerdem legt sich sowieso niemand mit einem Bären an!”

Der Bär bereitete ein Abendessen aus Honig, Milch und Butterbrot zu und die beiden Wanderer fragten nach seinem Namen. “Ich hatte mal einen Namen, ich habe ihn vergessen”, sagte der Bär, “Namen sind Schall und Rauch. Wenn ich gerufen werde, dann meistens ‘Brummbär’” und der Bär brummte. Die Tiere legten sich auf ihr Nachtlager. Frida träumte wieder heftig, von einem riesigen Nilpferdbullen, der ebenso furchteinflößend war wie der freundliche Bär während ihrer ersten Bekanntschaft. So wachte Frida mit dem Morgengrauen noch steifer und versteinerte auf als bisher. Sie erinnerte sich an das gestrige Gespräch und fragte: “Wer ist Humphrey Steffel?”

“Steffel Humphrey”, antwortete der Bär noch schlaftrunken, “ist ein Artgenosse von dir, ein Nilpferd, schon sehr alt und mindestens so grummelig wie Brummbär. Darüber, wie er in diese Breitengrade gelangte, weiß ich nichts. Jedenfalls wohnt er im Weideland jenseits dieses Forstes. Ich habe ihn schon länger nicht mehr besucht. Vielleicht kann er euch bei eurer Suche nach was auch immer besser helfen als ein Orakel”. Das schien unmittelbar zu stimmen, denn sie suchten ja ein weiteres Nilpferd!

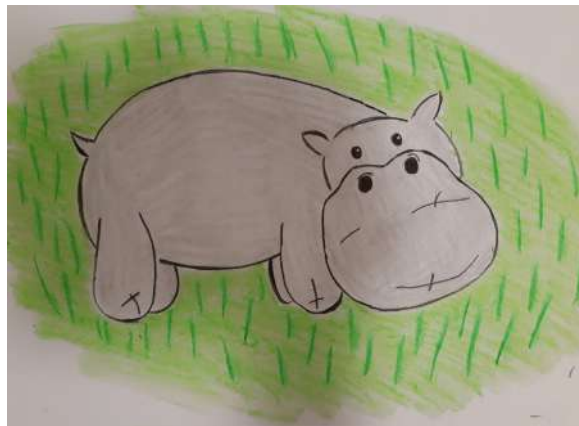
Der Bär erklärte ihnen anhand ihrer Landkarte den Weg aus dem Forst in die Ebene und wo Steffel Humphrey wahrscheinlich zu finden sei. Frida und Esquilo bedankten sich und setzten ihren Weg fort.

Der Wald lichtete sich und sie erreichten das flache Land mit seinen saftigen grünen Wiesen, vereinzelt Bäumen und leicht zugänglichen, weil offenbar gut genutzten, Trampelpfaden. Sie spazierte gemütlich dahin und unterhielten sich über dies und das. Esquilo fragte das ein oder andere Kaninchen, ob es etwas von einem alten Nilpferdbullen in dieser Gegend wusste, doch die Kaninchen, die geradezu berühmt waren für ihren schnellen Informationsaustausch konnten nicht helfen. In Frida wuchsen die Zweifel, hin und wieder plopte ein Gedanke der Hoffnungslosigkeit auf, den sie vorbei ziehen ließ, um nicht in Traurigkeit zu versinken. Esquilo sprach ihr Mut zu: “Die Kaninchen erkennen so ein großes Tier vielleicht gar nicht als solches, weil sie so klein sind. Vielleicht glauben sie, ein Nilpferdhuf sei ein Baumstamm. Mir wird das nicht passieren, ich bin ja vorbereitet und weiß, wonach wir suchen.”

Der Trampelpfad wurde uneben und holperig, so dass sie sich im Gras daneben fortbewegten. Weder Esquilo noch Frida erkannten den Grund für den schlechten Zustand des Weges, bis dieser wieder besser passierbar wurde und sich die Kerben und Krater in die Wiese daneben ausbreiteten, als wollte ein weiterer Pfad getrampelt werden. Da fiel es Frida wie Schuppen von den Augen: Das waren die Hufabdrücke eines sehr großen Tieres!

“Eichhörnchen”, rief sie aus, “verstehst du nicht?” Esquilo guckte sie fragend an. “Diese Verwüstungen”, erklärte das Nilpferdmädchen ganz aufgeregt, “sind Spuren!” Da begriff es auch Esquilo und er machte vor Freude einen Luftsprung. Sie verließen den ausgetretenen Pfad und folgten den Abdrücken im hohen Gras. Die Sonne wanderte westwärts, wie sie es immer tat, und die beiden Tiere begannen, nach einem Nachtlager Ausschau zu halten. Sie erreichten einen Hain, wo das Eichhörnchen sofort ein verlassenes Heim in einem Baum fand. Frida bettete sich zum Fuß des Baumes und beide erholten sich von der langen Wanderung. Sie

begannen gerade, einzuschlummern, da erscholl ein gewaltiges Rauschen, so dass das Eichhörnchen einen Satz machte und sich den Kopf an der Decke seines Baumhauses stieß. Frida versteinerte augenblicklich etwas mehr und ihre Augen starrten in die Dämmerung, ohne etwas zu sehen. Etwas zu sehen, was eigentlich nicht zu übersehen war: Sie starrte direkt in ein schnaubendes Nasenloch, in dem Esquilo Platz gefunden hätte. Die blasenden Nüstern taten ein paar Schritte zurück, bis ein riesiger Nilpferdkopf sichtbar wurde. Frida fürchtete, ihr Herz bliebe stehen, sie war wie gelähmt. Das Eichhörnchen rieb sich die Beule und hatte sich schon wieder gefangen. Flink kletterte es aus dem Loch und auf Fridas Schultern. Ehrfürchtig flüsterte das kleine Tier dem größeren ins Ohr: "Humphrey Steffel".



"Humpf" schnaubte das gigantische Nilpferd, "Wen haben wir denn da? Ein klitzekleines Nilpferd und einen noch kleineren Begleiter. Guten Abend! Humpf! Möh!" "Guten Abend", antwortete Esquilo artig. Frida war noch immer verstummt, gebannt musterte sie den erwachsenen Artgenossen: groß wie ein Haus, faltig und zerfurcht wie ein Gebirge. "Guten Abend", sagte sie schließlich. Humphrey Steffel senkte sein großes Haupt zu Frida und schnüffelte. Das kitzelte, so dass Frida lachen und glucksen musste.

"Tatsächlich", murmelte der Gigant, "ein Nilpferdkind. Wie heißt du denn? Und wie kommt's, dass du hier bist? Ich habe seit Ewigkeiten keinen Artgenossen mehr getroffen." Weil das Nilpferdmädchen so perplex war, erzählte Esquilo ihre Geschichte und wie sie zueinander gefunden hatten und was sie vorhatten, vom Dachs, vom Maulwurf, dem Lied der Flusskrebse und dem Bären. Da kullterten Humphrey Steffel drei runde, dicke Tränen über das Gesicht und er sprach: "Ich bin schon ein sehr altes Nilpferd, vor dem großen Krieg als Kampftier aus der Heimat verschifft. Ich bin schon lange alleine und ein muffiger alter Mann, humpf, möh. Welche Freude, ein Kind zu sehen! Nächsten Monat werde ich einhundert Jahre alt. Besser, wir schließen keine Freundschaft; das Abschiednehmen würde umso härter". Das machte Frida sehr traurig, aber weinen konnte sie nicht. Sie stapfte nun ihrerseits steif und steinern um den kampfproben Großvater herum und beschnüffelte ihn von allen Seiten. Erinnerungsetzen tauchten auf, von Afrika, von Vater, Mutter, Geschwistern. Frida fühlte sich bleiern, aber sagte: "Bevor wir weiter ziehen, den Hummer zu suchen, wollen wir bei dir bleiben und mit dir deinen Geburtstag feiern!" Vor Rührung vergoß der gigantische Greis eine weitere Träne und begann, dem Nilpferdkind diese Idee auszureden, wegen des zu erwartenden Schmerzes. Da sprang das Eichhörnchen in die Bresche und bekräftigte: "Wir bleiben! Bis du einhundert Jahre alt bist!"

Das Trio richtete sich also vorübergehend in Humphrey Steffels Heim unten am Fluss ein, dort, wo das Gras besonders saftig war und einzelne Buchen und Eichen Esquilo mit Nahrung versorgten. Auch an diesem Fluss begleitete sie der Singsang der Krebse: 'Frühjahr', 'Sommer', 'Herbst', 'Winter', 'Blüte', 'Laub', 'Wind', 'Schnee'. Das gemahnte die beiden Reisenden, dass der Sommer bald vorüber sein würde,

immerhin das Eichhörnchen war zuversichtlich, einen Platz zum Überwintern zu finden, doch Frida war in Sorge. Da sangen die Krebse: 'Kindlein, Kindlein, wird zu Haus' sein'. Das machte Mut und Eichhörnchen und Nilpferemädchen vergaßen ihre Sorgen. Der Monat ging ins Land, die Tage wurden schon etwas kürzer und dann war der große Tag da. Gleich mit dem Erwachen in der Dämmerung stimmten Esquilo und Frida ein Geburtstagslied an: "Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen..." Diesmal musste Humphrey Steffel, dessen Selbstauskunft, dass er ein Griesgram wäre, gar nicht stimmte, nicht weinen. Er lachte vor Freude laut auf und rief 'Möh' und 'Humpf' und schnaubte und stampfte auf und hin und her. Es gab Torte aus den leckersten Gräsern und Wasser direkt aus einer kleinen Quellen, die den Fluss speiste. Es war ein Feiertag, das war es, ja. Am Abend fielen alle drei herrlich müde in ihre Betten und am nächsten Morgen sollte es den Abschied geben. Frida schlief unruhig und hatte Angstträume vom Alleinesein. Allein, es half ja nichts. Nachdem die drei Tiere wach geworden waren, sich gestreckt, geräkelt und gefrühstückt hatten, war er da, der Zeitpunkt des Abschiednehmens. Mit Tränen, die ungebremst über Humphrey Steffels Gesicht liefen, wünschte er den beiden Abenteurern eine gute Reise, die von Erfolg gekrönt sein mochte. Das Eichhörnchen und Frida wünschten dem nun wahrlich uralten Riesen noch ein paar weitere schöne Jahre, vielleicht sähe man sich wieder. Trotz all der Worte rührte sich Frida nicht vom Fleck, wie zur Salzsäule erstarrt. Esquilo sprang um sie herum und auf ihr herum, doch der Bann war erst gebrochen, als die Flusskrebse zu singen begannen: 'Reise, Reise, weise, weise, jeder so auf seine Weise' und das Nilpferdmädchen setzte sich in Bewegung. Bald war der winkende Humphrey Steffel am Horizont verschwunden.

Eichhörnchen und Nilpferdkind folgten dem Fluss, wie es auch in der Landkarte vom Dachs beschrieben war. Nach einer Woche des Wanderns erreichte ein unbekannter salziger Geruch ihre Nasen. Sie blieben stehen, schauten sich an und beide gleichzeitig riefen aus: "Das Meer!" Nun gab es kein Halten mehr: Esquilo sprang auf Fridas Rücken und die fiel in einen Trab. Der Geruch wurde satter und deutlicher, der Boden sandiger. Das Nilpferdmädchen legte noch mal einen Zahn zu, fast war es ein Galopp, und kämpfte sich einen letzten sandigen, mit Gras durchwirkten, Hügel hinauf, bis der Blick das Meer freigab. Oben auf der Düne blieben sie stehen und starrten gebannt auf das Wasser, das in sanften Wellen über den Sandstrand spülte. Das Eichhörnchen hüpfte zu Boden, scharrte mit den Pfoten im Sand, richtete sich auf und streckte die Nase in die Luft. Beide schwiegen sie und genossen den Ausblick. Was man über das Meer sagte, stimmte also: Es beruhigte. Langsam gingen sie den Hügel hinunter, überquerten den Strand und steckten die Füße in die Wellen. Esquilo musste aufpassen, nicht fort gespült zu werden. Frida ging etwas weiter hinein und steckte die Schnauze ins Wasser. Prustend tauchte ihr Kopf wieder auf, sie lachte. Sie setzten sich in die Dünen und beratschlagten, wie der Hummer zu finden sei. Sie begaben sich zur Mündung des Flusses, dem sie gefolgt waren und suchten das Ufer ab. Nichts, kein Laut, nur das Geräusch der Wellen, die sich mit dem Flusswasser mischten und das Wasser ordentlich durchwirbelten. "Gehen wir zurück ein Stück ins Landesinnere", schlug Eichhörnchen vor, "damit wir die Flusskrebse hören. Vielleicht haben sie einen Hinweis". So taten sie es und schon nach wenigen Schritten war die bekannte Melodie zu hören: 'Ufer', 'Felsen', 'Salz', 'Brise', 'Herkunft', 'Vater', 'Riese'. Die beiden Tiere wurden nicht schlau aus dem Singsang und wanderten weiter den Fluss hinauf, wo das Lied deutlicher zu hören war. Es veränderte sich nicht. Also drehten sie um und folgten dem Fluss Richtung Meer, bis das Lied der

Krebse vom Rauschen der Wellen übertönt wurde. Das Brackwasser schlug gegen die Felsen, die Luft war salzig. Weil sie sich nicht anders zu helfen wussten, riefen Esquilo und Frida: "Hummer, großer Hummer! Wo bist du?" Da erklang eine ungewöhnlich tiefe Bassstimme: "Der Hummer hat euch gesucht und gefunden. Findet ihr den Hummer?"



Eichhörnchen und Nilpferdmädchen sahen sich ratlos an. Da erscholl ein Lachen, und aus einer Felsspalte kam zunächst eine große Schere, dann eine Zweite und schließlich ein irrwitzig aussehendes, feuerrotes Wassertier. Obwohl beide noch nie einen Hummer zu Gesicht bekommen hatten, wussten sie: Da ist er also!

Der Hummer setzte sich auf einen Felsen und sah sie aus winzig kleinen Stielaugen an. Schweigend standen sich die Tiere gegenüber. Bis der Hummer sprach: "Ihr seid dem Lied des Wassers gefolgt, also will ich Auskunft geben. Jenseits dieser Buch befindet sich ein Hafen, dort wird ein Schiff anlegen. Auf diesem Schiff, kleines Nilpferdmädchen, wirst du Heimat, Schutz und Geborgenheit finden. Und ein Ziel." Damit zog sich der Hummer in seine Höhle zurück. Keine Gelegenheit zum Dank, keine weiteren Fragen. Esquilo und

Frida waren überwältigt – ein Schiff! Für Frida. Ein Ziel. Eine Reise?

Die beiden folgten dem Rat des Hummers und wanderten den Strand entlang nach Osten. Es tauchten erste Menschenhäuser auf, eine Menschensiedlung, eine Menschenstadt. Sie hielten sich abseits der großen Straßen und erregten nur wenig Aufsehen. Das ein oder andere Menschenkind grüßte und lachte, die Erwachsenen schienen sie zu übersehen, als ob sie gar nicht da wären. Schließlich erreichten sie den Hafen, wo große Dampfschiffe und kleine Fischerboote vor Anker lagen. Es herrschte Umtriebigkeit, es gab einen Fischmarkt. Die Menschen riefen einander zu und beachteten die Tiere nicht. Welches Schiff würde es sein? Sie würden sich trennen müssen, das große und das kleine Tier, die so gute Freunde geworden waren.

Sie saßen am Pier und sahen auf's Wasser, auf die Bewegungen der Schiffe und Boote, als langsam, nach und nach, ein durch und durch ungewöhnliches Schiff auftauchte. Ein kastenförmiges kleines Holzschiff, eine kleine Arche. Esquilo und Frida sahen sich an, das Eichhörnchen hatte feuchte Augen und das Nilpferdmädchen Angst. "Esquilo...", stammelte es. Das Kleintier weinte nun ungehemmt, beide wussten, es war der Zeitpunkt des Abschieds gekommen. "Wie wirst du zurück nach Hause kommen?", fragte Frida. "Mit Hilfe der Kaninchen, Feldhasen und Vögel, ich werde sie bitten, mich zu begleiten, mach dir keine Sorgen". Dann schwiegen sie. Der Kahn legte an. Eichhörnchen und Nilpferdkind umarmten sich. Aus Fridas Auge kullerte ein Kieselstein, eine steinerne Träne, die erste überhaupt. Esquilo nahm den Kiesel an sich und ging, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Nun war das Nilpferdkind allein und fühlte sich sehr verlassen. Mit steifen Gliedern bewegte sie sich auf die Arche zu. Dort stand sie ängstlich und unsicher an der



Kaimauer und wartete darauf, dass der Holzkahn die Landungstreppe anlegte. Als dies geschah, ging ein Matrose von Bord, danach tauchte eine Nilpferddame in Kittelschürze im Schott auf. Deren Blick fiel sofort auf das verängstigte Nilpferdkind und sie winkte Frida heran.

Wackelig betrat Frida die Planke und auf das erwachsene Nilpferd zu. "Hallo, Kleines", flüsterte die resolute Dame, "ich bin Köchin hier auf der Arche. Möchtest du bei mir in die Lehre gehen?"

Da brach Frida in nasse, echte Tränen aus. Und als die Schiffsköchin das Kind in den Arm nahm, wurde es ganz weich, die Verteinerung löste sich in die Geschmeidigkeit eines Dickhäuters auf.

Wir wissen nicht, wohin die Reise gehen wird, aber wir vertrauen darauf, dass Frida die ein oder andere Karte schreiben wird, um uns wissen zu lassen, auf welchen Ozeanen sie herum schippert und wann oder ob sie in freundlicheren Gefilden an Land gehen wird, um sich mit ihrer neuen Nilpferdmama ein eigenes zu Hause aufzubauen.

